

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6. fl. E. M. — Man pränumvriert im Kommissionsamt zu Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Auf der Reise.

So strebst du immer, immer fort  
 Du armes Herz! vom Wahn bethört,  
 Und suchst dir in dem fernen Ort,  
 Was dir die Heimath nicht gewährt;  
 Und kommst du ganz ermüdet hin,  
 Und find'st es nicht im fernen Ort,  
 Stärkst du zur Fahrt den bangen Sinn,  
 Und strebst nur immer, immer fort!

Was dir die Heimath nicht gewährt,  
 Suchst du umsonst im fernen Land;  
 Den hat das Leben arg bethört,  
 Der nicht das Ziel in sich schon fand!  
 Was fern dir blüht, es blüht auch nah,  
 Und blüht in jedem, jedem Ort;  
 Wen sich das Glück zum Spiel ersah,  
 Den treibt's nur immer, immer fort!

Doch hast du erst das Glück erkannt,  
 Loh't dich nicht mehr des Lebens Spiel,  
 Dann ziehst du nicht ins ferne Land,  
 Die Wünsche ruh'n, du bist am Ziel; —

Die Sehnsucht schweigt, es schweigt der Schmerz,  
Du bist beglückt im Heimathsort;  
Ist ruhig nur Gemüth und Herz,  
Dann treibt's dich nimmer, nimmer fort.

Moriz Rappaport.

### Der Rauchen des Charon.

(Fortsetzung.)

Als ich Belmonte im Süden kennen lernte, genos er zwar nicht eines allzu guten Rufes, aber Niemand hatte es sich doch beikommen lassen, an seinem Muth zu zweifeln; um so mehr überraschte mich die zahme Geduld, mit der er in meiner Gegenwart alle diese Derbheiten hingenommen hatte. Schon glaubte ich, daß ihm meine Gesellschaft peinlich werden müßte, und schon wollte ich ihn seinen eigenen Betrachtungen überlassen, als er gewahr wurde, was in mir vorging und sagte: „Was haben Sie? Was machen Sie für ein verlegenes Gesicht? Ich glaube gar, Gott verzeih' es mir, Sie schämen sich für mich, weil die Sache diesen sonderbaren Ausgang genommen hat?“ — „Wenn Sie zufrieden sind, erwiederte ich, so sehe ich nicht ein, warum ich es ernsthaft nehmen sollte.“ — „D ich bin sehr zufrieden, mich aus der Sache gezogen zu haben. Wenn ich einen wüthenden Stier auf mich losrennen sehe, so werfe ich mich, wenn es sein muß, mit dem Bauch auf die Erde. Sahen Sie denn nicht, daß der Mensch sich nicht mehr kannte und schon die Hand ans Gefäß seines alten Säbels legte? Um nichts und wieder nichts würde er mir ihn durch den Leib gerannt haben. O mein Freund, fügte er mit ernsterem Gesicht hinzu, bedenken Sie, daß wir nicht in Europa sind, und daß hier von keinem Duell die Rede sein kann. Diese Guerillas verstehen das Point d'honneur ganz anders als wir, und in einem Streit würden sie sich eben so wenig ein Bedenken daraus machen, einen Unbewaffneten in Stücke zu hauen; als im Krieg eine vereinzelte Truppe zu überfallen. Hospina ist übrigens ein guter dummer Teufel, der nichts nachträgt. Wenn er sich nicht betrunken hat, als er uns verließ, werden wir heute Abend wieder die besten Freunde sein. Inzwischen wollen wir uns nur in Gottes Namen über unsere Macaroni her machen, und mittlerweile will ich Ihnen erzählen, warum ihn dieses Wort so in Harnisch bringen konnte.

„Hospina's Faust tief in seinem ganzen Leben immer seinem Kopfe voraus, und wegen einer solchen Boreitigkeit sah er sich vor einigen Jahren genöthigt, seine Heimath, die Insel Porto Rico zu verlassen, weil er einem Alcaden die Nase abgehauen hatte. Er begab sich nach der Serra Firma, wo er von den spanischen Behörden nichts zu fürchten hatte und nahm unter den Truppen, die Miranda gegen Valencia führte, Kriegsdienst. Nach der Niederlage der Patrioten und der Wiederherstellung der königlichen Regierung unter Monteverde, flüchtete er in die Planos, wo sich die Trümmer des republikanischen Heeres zu kleinen Guerillashausen gebildet hatten, die Anfangs unbedeutend schienen, bald aber ernstliche Besorgnisse erregten. Hospina, der sich bei verschiedenen Gelegenheiten durch einen ungewöhnlichen Muth hervorgethan hatte, gelang es, eine kleine Schaar um sich zu versammeln, mit der er zwei Jahre lang den Royalisten unaufhörlich im Nacken lag. Mit nur einigen militärischen Talenten würde es ihm ein Leichtes gewesen sein, sich zum Herr des ganzen Bezirkes zu machen; allein er wußte nie einen errungenen Vortheil zu benutzen und fiel in jeden Hinterhalt, den man ihm zu stellen für gut fand. Oft geschlagen, jedoch nie entmuthiget, gelang es ihm, sich bis zu dem Augenblick zu halten, wo Bolivar mit den Truppen von Neu-Granada in die Provinzen von Venezuela eindrang und den Unterdrückern seines Vaterlandes einen Krieg auf Leben und Tod ankündigte.

Da die Republikaner nicht selten Mangel an Munition litten, so hieb man den Gefangenen statt sie zu erschießen, gewöhnlich die Köpfe ab. Jeder Soldat diente im Nothfall als Scharfrichter, und nicht selten konnte man selbst Offiziere, vorzüglich solche, die früher zu den Guerillas gehört hatten, Hand anlegen sehen. Zwanzigmal wohl begegnete es Hospina, daß er der ungeübten Hand eines Soldaten, den Säbel entriß, um aus Mitleid den Henker zu machen, denn wie gesagt, Grausamkeit liegt nicht in seinem Charakter. Als Morillo in diesem Lande wieder die königliche Fahne wehen ließ, kehrte Hospina zu seinem früheren Leben des Guerilla zurück und leistete der republikanischen Sache wesentliche Dienste. Uebrigens verweigerte er stets, sich mit den anderen Anführern der übrigen Patrioten zu vereinigen, die zahlreichere Truppen befehligten, und einen höheren Rang in Anspruch nahmen. Er fuhr fort mit seiner Schaar auf eigene Faust zu agiren, bis Bolivar abermals erschien, für den er eine tiefe Verehrung hegte und dessen Befehlen er sich unverzüglich unterordnete. Für das vereinigte Heer des Libertadors war es nicht so leicht, den genügenden Unterhalt zu finden, wie die

Kleinen vereinzeltten Truppen, die bisher im Felde gestanden waren. Die Provinzen von Casanare und Apure, wo ein langer und verheerender Krieg gewüthet hatte, boten nur geringe Hilfsquellen, und man mußte darauf denken, Schlachtvieh und andere Bedürfnisse aus den Provinzen auf dem rechten Ufer des Drenoco herbeischaffen zu lassen. Die Einwohner derselben, welche die Bezahlung in eine sehr ungewisse Ferne hinausgestellt sahen und noch dazu von Mönchen aufgehetzt wurden, beilieten sich nicht sonderlich mit ihren Lieferungen, so daß der Obergeneral, um ihren Eifer etwas zu beleben, es endlich angemessen fand, Hospina dahin abzuschicken. Einige Tage vor seiner Abreise war zu Angostura ein französisches Schiff mit einer jener Ladungen angekommen, die damals Europa diesen halbbarbarischen Provinzen zuzuschicken die Güte oder vielmehr Unverschämtheit hatte. Sie bestand aus alten gewendeten Kleidern, umgeschlagenen Weinen, ranzigen Oelen, verkauten Oliven und nebst dem aus einer vollständigen Auflage des Wilhelm Tell von Florian, ins Spanische übersezt, und zwei oder drei Ballen von einem gewissen französischen Gassenhauer: „der Nachen des Charon.“ Alle diese Maritaten waren in drei Tagen an Mann gebracht. Hospina, der zum Rang eines Majors erhoben worden war, wollte dem gemäß auch nicht in seinem Anzuge zurückbleiben, und erkand sich aus jenem alten Trödelkram einen vollständigen Staat vom Kopfe bis zu den Füßen. Außerdem kaufte er auch ein Exemplar des Wilhelm Tell und erhielt als Dargegabe ein Blatt mit jenem Liede. Ein französischer Koch, der sich im Gefolge des Generals Bolivar befand, erklärte ihm den Sinn des Chanson und machte ihm begreiflich, daß in Charons Nachen hinübergebracht werden so viel als sterben bedeute.

Unser Held, so in diese Metaphern des Pontneuf eingeweiht, machte sich nun auf den Weg, um den ihm gewordenen Auftrag zu vollziehen. Mit Hilfe seiner unwiderstehlichen Manieren, von denen Sie eine Probe gesehen haben, ging ihm Alles vortreflich von Statuten, jedoch nicht ohne große Mühe; denn da sich bis jetzt seine Streifzüge nur auf das linke Ufer des Drenoco beschränkt hatten, so befand er sich jetzt in einem völlig unbekanntem Lande. An einem schönen Abend, wo er sich bis auf den folgenden Tag aller weiteren Geschäfte überhoben glaubte und eben die gegenseitigen Vorzüge einer Flasche Wachholderbranntwein und einer Bouteille Rum in reizliche Erwägung zog, langte ein Kurier aus dem Hauptquartiere mit einer Depesche an, die ungefähr folgenden Inhalts war: „Da der Libertador benachrichtiget wird, daß sich in dem Dorfe San Luis oder in den umliegenden Pflanzungen gegenwärtig ein catalonischer

Kapuziner, Namens Johann von Gott, befindet, dessen Absichten mehr als verdächtig scheinen und dessen Predigten das Volk aufzureizen suchen, indem sie lügenhafte Berichte von allerhand Vortheilen, welche die Spanier errungen haben sollen, verbreiten; da ferner der Aufenthalt eines Mönches in einer Provinz, die der republikanischen Regierung ohnehin nicht geneigt ist, ernstliche Folgen nach sich ziehen könnte: so wird der Major Hospina Angesichts Dieses den besagten Kapuziner ergreifen und über den Caroni \*) bringen lassen.“

Der Major hatte nie etwas von einem Flusse Caroni gehört, ganz freischwebte ihm aber noch die Erklärung des französischen Koches vom Nachen des Charon vor. „Ha, ha, sagte er, der General spricht verblümt; wahrscheinlich eine Vorsichtsmaßregel, im Falle die Depesche in unrechte Hände gerathen wäre; übrigens weiß er, daß seine Worte nicht in taube Ohren fallen. He da! Schildwache, man lasse mir den Alcaden kommen!“ — Der Alcade erscheint, voll ängstlicher Beforgniß, was es gebe, daß man ihn zu so ungewöhnlicher Stunde rufen läßt. „Herr Alcade, sagte der Major, ihr werdet mir einen Führer schaffen, der sich noch diesen Abend mit einem Korporal und vier Gemeinen auf die Beine machen soll, um mir den Kapuziner zu holen, der sich in der Umgegend von San Luis versteckt hält.“ — „Aber, Herr Major, ich weiß nichts davon.“ — „Still! — wie weit ist von hier nach San Luis?“ — „Vier Stunden und ein guter Büchschuß. Allein, Herr Major. . . .“ — „Still, sag' ich. Unsere Leute können bis morgen Mittag zurück sein, höchstens morgen Abends. Wenn er bis zum An- gelus nicht zur Stelle ist, werde ich euch eine Strafe von 300 Pia- stern auferlegen und eure Kühn werden mir inzwischen dafür gut stehen.“ — „Aber, Herr Major“ — „Wie? Hund von einem Godo \*\*), Bauerlämmel, ungeschliffener, du hast die Kühnheit, mir Widerpart zu halten? Gut, du selbst sollst den Führer machen, und wenn du bis morgen Mittag nicht mit dem Mönch anlangst, so werde ich dich erschießen lassen. Frisch fort, Alles zu Pferde, und

\*) Der Caroni ist ein Fluß, der sich in den Drenoco ergießt, ungefähr dreißig Stunden von Angostura; er bildete früher eine der Grenzen von dem Gebiete der Missionen der catalonischen Kapuziner.

\*\*\*) Das Wort Godo, Gothe, ist in Columbia seit der Revolution üblich, um einen Spanier oder auch die Kreolen zu bezeichnen, die noch der alten Regierung zugethan waren.

den Kerl da bindet mir auf den Sattel, daß ihn der Wind nicht davon führt.“

Nun hatte freilich Niemand mehr eine Einwendung zu machen, und in einer Viertelstunde war der Alkade auf seinem Sattel festgeschnürt und wohl bewacht auf dem Wege nach San Luis.

(Beschluß folgt.)

### Der große Mathematiker Newton und der Schäferjunge.

Sir Isaac Newton ging eines Tages über die Ebene von Salisbury, als ein kleiner Schäfer ihm zurief: „Guten Sie Herr, sonst werden sie tüchtig naß.“ Newton sah sich am Himmel um, konnte aber weder Wolken, noch Wölkchen entdecken, setzte also seinen Weg schlenkernd fort, ohne auf die Prophezeiungen zu achten. Kaum war er aber eine Stunde gegangen, als es plötzlich so gewaltig zu regnen anfang, daß der große Newton bis auf die Haut naß wurde. Darüber wunderte er sich indess weniger, als wie der kleine Schäfer das Wetter so genau wissen könne, wie er es trotz seiner Philosophie und Naturkunde nicht vermochte. Durchnäßt wie er war, kehrte er zu dem Jungen zurück und sagte: „Mein Sohn, ich gebe dir eine Guinee, wenn du mir sagen willst, woher du wußtest, daß es regnen würde.“ — „Necht gern, Herr,“ antwortete der Bursche, hielt die Hand hin und fuhr fort, als er das versprochene Goldstück erhalten hatte: „Sehen Sie, Herr! wenn mein schwarzer Hammel dem Winde den Rücken zulehrt, so ist es sicheres Zeichen, daß es noch vor einer Stunde regnet.“ — „So muß ich also bei deinem Hammel bleiben, wenn ich die Bitterung vorher wissen will?“ — „Allerdings.“ — „So hol' dich und deinen Hammel der Geier.“

### Chateaubriand im Jahre 1814.

Der russische Generallieutenant N. Michalewsky Danilewsky hat im Jahre 1832 zu Petersburg herausgegeben: „Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1814 und 1815.“ Von N. Michalewsky, vormals Flügeladjutant Sr. Majestät des Kaisers Alexander. Hier eröffnet sich eine reiche Gallerie interessanter Zeitbilder. Der Verfasser, im Jahr 1814 zu Paris häufig mit der Annahme von Fremden beauftragt, die den Kaiser zu sehen wünschten, sagt: „Wie

sehr die Franzosen nach unsern Orben lüftern sind, darüber mag folgender kleine Vorfall als Beleg dienen. In den Vorzimmern des Kaisers trat mich eines Tages ein Mann mit der Anebe an, daß sein Name mir nicht ganz fremd sein werde. Es war Chateaubriand. Nachdem er mir die Angelegenheit auseinander gesetzt hatte, wegen welcher er gekommen war, endete er mit der Bitte, ihm zum Lohn seiner unbegrenzten Ergebenheit gegen den Kaiser irgend ein Gnadenzeichen auszuwirken. Ich bat ihn, deutlich zu sein, und nach vielen hochtönenden Phrasen sagte er endlich: „La moindre décoration russe me rendra heureux.“ (Der geringste russische Orden würde mich glücklich machen).

### M i s z e l l e n .

L o n d o n. Sommerset, der Verfasser von „Shakespeare's Jugendzeit“, und mehreren anderen Schauspielen, die Glück machten, ist in einem Zustande der traurigsten Armuth. Dieser Schriftsteller ist so heruntergekommen, daß er unlängst mit einem Brette auf dem Rücken, worauf die Worte standen: „Erbarmt euch des Verfassers von 100 Schauspielen“, durch die Straßen Londons zog. Um nicht so leicht erkannt zu werden, hatte er einen Schild tief über sein Gesicht angelegt.

N. 3.

L o n d o n. Nach den in England aufgestellten Berechnungen verbraucht ganz Europa jezt jährlich etwa 250 Mill. Pfund Kasse, wovon nicht weniger als 50 Mill. nach Hamburg verführt und von dort aus verbreitet werden.

B.

M a i l a n d. Von dem deutschen Theile der höchst interessantesten Zeitschrift „L' Eco“ sind bereits 15 Nummern erschienen und wir heißen uns, den deutschen Freunden des Theaters, der Kunst, Musik, Literatur und ähnlicher neuen Erscheinungen im schönen Italien anzuzeigen, daß allen gehegten Erwartungen durch dieses Blatt vollkommen entsprochen werde. Die Aufsätze sind eben so anziehend als belehrend und der Leser erhält eine fortwährende Uebersicht aller Novitäten in den oben bezeichneten Gebieten. Bemerken müssen wir, daß die deutsche Abtheilung unabhängig von der italienischen ist und kein Abnehmer des deutschen „Eco“ das italienische zu halten braucht.

—I.

L y o n. Die Simonianer haben sich hier wieder aufgethan und zwar unter dem neuen Namen: „die Genossen des Weibes“ (Compagnons de la Femme), auch geben sie eine Zeitschrift her:

aus: „1833, oder das Jahr der Mutter,“ worin sie die künftige Bestimmung des Weibes verkündigen. M.

Paris. Ein hiesiges Blatt sagt: „Nie hat ein Mensch den Franzosen so theuer gesungen als Hr. Human. Für jede Strophe, die er ihnen von seinem Budget absingt, verlangt er 1 Million Franken. Auch Hr. Coult singt nicht wohlfeiler; selbst die Justiz öffnet den Mund nicht unter 400,000 Franken für jede Note auf ihrem Budget. Was wird das erst geben, wenn sie tutti ihre Budgetmetobien vor der Kammer und der Nation singen?“ v. B.

Prag. Am 25. Januar verloren wir einen unserer ausgezeichnetsten und humansten Aerzte. Hr. Leo Landesmann, Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Oculistik, Mitglied der medizinischen Fakultät zu Prag, wechselte nach einem kurzen Krankentage das Zeitliche mit dem Ewigen. Der Abgeschiedene, der sich besonders in der Cholerazeit durch Erfüllung seiner Berufspflichten rühmlich hervorthat, wird allgemein bedauert und die seltene Feierlichkeit des Leichenbegängnisses war der schönste Beweis der Achtung, die der Selige als Arzt wie als Menschenfreund genossen. Landesmann war 45 Jahre alt und in Bidschov geboren. A. R.

#### Koncert-Anzeige.

Am 3. März, um 4 Uhr Nachmittags, wird im k. k. Redoutensaal, Hr. Emerich Weidinger, Virtuoso auf dem Fagott, ein Konzert geben. Dieser ausgezeichnete Künstler ist aus Fünfkirchen geboren, des Augenlichtes beraubt, und kommt jetzt, nach einer achtzehnjährigen Abwesenheit, aus Rußland und Deutschland in sein Vaterland zurück. Sachverständige Personen, die ihn hier bereits in Privatkonzerten hörten, versichern, daß sie alle höchst günstigen Urtheile ausländischer Blätter über seine meisterliche Behandlung dieses so schwierigen Instruments, nicht nur bestätigt, sondern auch übertroffen fanden. Die Art, wie er das Fagott behandelt, ist eben so eigenthümlich als überraschend. Möge dieses als Aufforderung an alle Kunst- und Menschenfreunde genügen.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 5.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.